

DOROTHEA HORAS

Umkämpfte Erneuerung

*Brüche und Kontinuitäten
im Hochschulumbau Ost*

Ch.Links VERLAG



Dorothea Horas
Umkämpfte Erneuerung

KOMMUNISMUS UND GESELLSCHAFT

Reihe des Leibniz-Zentrums
für Zeithistorische Forschung Potsdam
Herausgegeben von Juliane Fürst,
Jens Gieseke und Martin Sabrow

BAND 14



Leibniz-Zentrum für
Zeithistorische
Forschung Potsdam

DOROTHEA HORAS

Umkämpfte Erneuerung

Brüche und Kontinuitäten
im Hochschulumbau Ost

Die Arbeit wurde mit einem Abschlussstipendium des Leibniz-Zentrums für Zeithistorische Forschung Potsdam und einem Stipendium der Kulturstiftung Schloss Wiepersdorf gefördert.

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Fassung der an der Philosophischen Fakultät der Universität Potsdam eingereichten und am 31. Januar 2024 erfolgreich verteidigten Dissertation. Gutachter: Prof. Dr. Dominik Geppert, Prof. Dr. Frank Bösch.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über www.dnb.de abrufbar.

Ch. Links Verlag ist eine Marke der Aufbau Verlage GmbH & Co. KG

© Aufbau Verlage GmbH & Co. KG, Berlin 2025

www.aufbau-verlage.de/ch-links-verlag

Prinzenstraße 85, 10969 Berlin

Der Verlag behält sich das Text- und Data-Mining nach § 44b UrhG vor, was hiermit Dritten ohne Zustimmung des Verlages untersagt ist.

Bei Fragen zur Sicherheit unserer Produkte wenden Sie sich bitte an produktsicherheit@aufbau-verlage.de

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München, unter Verwendung eines Fotos von Rolf Kießling, Langzeitdokumentation über Lehrerstudenten an der damaligen Pädagogischen Hochschule Potsdam, September 1983, wenige Tage nach Beginn des Studiums, in einer Mathematikvorlesung
Lektorat: Frank Görlitz, Hamburg

Satz: Britta Dieterle, Berlin

Druck und Bindung: FINIDR, s.r.o., Tschechische Republik

ISBN 978-3-96289-245-6

Inhalt

I	Einleitung	9
1	Thema und Fragestellung	11
2	Forschungsstand	16
3	Quellen und Vorgehensweise	25
II	Unpolitischer Anspruch? Die mathematisch-naturwissen- schaftlichen Fächer Ende der 1980er-Jahre	29
1	Staatliche Kontrollinstanzen und Forschung	30
	<i>Forschungssteuerung und Industriekooperationen</i>	31
	<i>Forschung und Lehre an den Pädagogischen Hochschulen – der Vergleich mit der Bundesrepublik</i>	37
	<i>Fachwissenschaftlicher Fokus oder Lehrkräfteausbildung?</i>	43
2	Staatsloyal? Hochschulleben und politischer Zugriff	53
	<i>Ideologische Hochschulen und politische Belastung</i>	55
	<i>Das mathematisch-naturwissenschaftliche Personal der Pädagogischen Hochschulen</i>	66
	<i>Macht und Ohnmacht – mathematisch-naturwissenschaftliches Personal in Machtpositionen</i>	81
3	Erosion der SED-Herrschaft und verhaltener Protest Ende der 1980er-Jahre	90
	<i>Studium unter Kontrolle?</i>	92
	<i>Studentischer Protest und dessen Abwehr</i>	100
	<i>Die Flucht- und Ausreisebewegung unter den Hochschulangehörigen</i>	114
4	Zwischenfazit	131

III Die Pädagogischen Hochschulen im Umbruchprozess 1989/90	133
1 Auflösungserscheinungen des SED-Regimes	134
<i>Die Zuspitzung der politisch-ideologischen Lage</i>	<i>135</i>
<i>Machterhalt oder Reform? Das Ende des Jahres 1989</i>	<i>141</i>
<i>Auflösungserscheinungen parteilicher Strukturen</i>	<i>148</i>
2 Hochschulpolitische Partizipation im Umbruch	153
<i>Studentische Selbstorganisation</i>	<i>154</i>
<i>Vom FDGB zur freien Interessenvertretung</i>	<i>165</i>
<i>Reformpotenziale und demokratische Legitimierung</i> <i>der Hochschulgremien</i>	<i>174</i>
3 Aufbrüche im Umbruchjahr 1989/90	196
<i>Der Anfang vom Ende der Pädagogischen Hochschulen –</i> <i>strukturelle und fachliche Perspektiven</i>	<i>197</i>
<i>Umkämpfte Erneuerung – die letzten Berufungen in der DDR</i>	<i>210</i>
<i>Zwischen Aufbruchstimmung und Zukunftsangst –</i> <i>die Studierendenschaft im Umbruch</i>	<i>225</i>
4 Zwischenfazit	231
 IV Zwischen Abbruchs- und Erfolgserzählung – die Neuordnung der Hochschulen	 234
1 Westdeutsche Einflussnahme, landespolitische Entscheidungen und lokale Machtstrukturen	236
<i>West- und ostdeutsche Perspektiven auf die ostdeutschen</i> <i>Naturwissenschaften</i>	<i>239</i>
<i>Landespolitische Zielsetzungen</i>	<i>248</i>
<i>Strukturentscheidungen in Zeiten der hochschulpolitischen</i> <i>Selbstverwaltung</i>	<i>257</i>
2 Der Personalumbau unter ostdeutscher Kontrolle	266
<i>Selbsterneuerung im lokalen Raum</i>	<i>267</i>
<i>Zwischen gesetzlichen Vorgaben und lokaler Mitbestimmung –</i> <i>die Praxis der Integritätsüberprüfungen</i>	<i>291</i>
<i>Umstrittene Ergebnisse – persönliche Integrität und Staatssicherheit</i>	<i>302</i>
3 Weichenstellungen der frühen 1990er-Jahre	312
<i>Die strukturelle Neuordnung unter ministerialer Kontrolle</i>	<i>313</i>
<i>Fachliche Überprüfungen, Bedarfszuordnung und Überleitung</i>	<i>330</i>
<i>Besatzungsprofessor:innen? – Die Berufungspraxis der frühen</i> <i>1990er-Jahre</i>	<i>345</i>
4 Zwischenfazit	355

V Bilanz des Umbruchs	359
------------------------------------	------------

Anhang

Literatur- und Quellenverzeichnis	369
Abkürzungen	390
Dank	391
Die Autorin	392

I Einleitung

Nach 1990 galten die Pädagogischen Hochschulen der DDR aufgrund ihrer sensiblen Aufgabe der Ausbildung von Diplomlehrkräften als weitaus ideologiebelasteter als andere Hochschulen. Dem entgegen stand die Lesart der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer als systemfern, obgleich sie dort ebenfalls gelehrt wurden. Während etwa der Wissenschaftsrat 1992 problematisierte, dass das Personal der Pädagogischen Hochschulen »einer besonderen politischen Loyalitätspflicht und Beaufsichtigung« unterlegen habe,¹ äußerte er sich zum Personal der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer kaum.² Dass diese Fächer strukturell und personell weniger beschädigt durch den Umbruch kamen, bestätigte diese Erzählung scheinbar.³ Im Gegensatz dazu stellte der Historiker Mitchell G. Ash 2021 fest, dass »die vorliegenden Indizien [...] gegen die noch immer gängigen Dualismen zwischen ›abgewickelten‹ Geisteswissenschaften und ›systemneutralen‹ Naturwissenschaften« sprechen.⁴

Welcher politische Druck vor 1989 auch auf den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern lastete, zeigte etwa die zwischen dem 7. und 10. April 1983 in Halle (Saale) stattfindende Jahresversammlung der prestigeträchtigen Deut-

1 Vgl. Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Lehrerbildung in den neuen Ländern, in: ders. (Hg.), Empfehlungen zur künftigen Struktur der Hochschullandschaft in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin. Teil I, Köln 1992, S. 81–159, S. 87.

2 Vgl. Wissenschaftsrat, Stellungnahme zu den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachbereichen an den Universitäten der neuen Länder, in: ders. (Hg.), Empfehlungen zur künftigen Struktur der Hochschullandschaft in den neuen Ländern und im Ostteil von Berlin. Teil IV, Köln 1992, S. 125–240, S. 133.

3 Vgl. Anke Burkhardt/Doris Scherer, Wissenschaftliches Personal, in: Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.), Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Weinheim 1997, S. 283–355, S. 343.

4 Vgl. Mitchell G. Ash, Hochschulelitenwechsel in vergleichender Perspektive: 1918, 1933/38, 1945, 1989/90, in: Jens Blecher/Jürgen John (Hg.), Hochschulumbau Ost. Die Transformation des DDR-Hochschulwesens nach 1989/90 in typologisch-vergleichender Perspektive, Stuttgart 2021, S. 67–93, S. 90.

schen Akademie der Naturforscher Leopoldina. Die Tagung bot in regelmäßigen Abständen international renommierten Wissenschaftler:innen aus Ost und West die Möglichkeit des Austauschs. Das Thema »Nichtgleichgewichtsvorgänge – Dynamische Strukturen« schien weit weg von Blockkonfrontationen zu sein. Ohne politische Implikationen kam diese Tagung jedoch nicht aus: Der Minister für Hoch- und Fachschulwesen Hans-Joachim Böhme betonte in seinem Grußwort die Zuspitzung internationaler Auseinandersetzungen und markierte die NATO als Aggressorin. Nachdem er dieses Szenario breit aufgefächert hatte, band er die Wissenschaften in seine Ansprache ein. Politik und Wissenschaft seien »wie nie zuvor aufs engste verwoben und durchdrungen«. Sozialer Fortschritt sei ohne Wissenschaft undenkbar. Deshalb sei »stärker denn je [...] jeder Wissenschaftler gefordert zu entscheiden, wem seine Genialität, sein wissenschaftliches Schöpfungstum dient, welchen sozialen Interessen seine wissenschaftlichen Erkenntnisse entsprechen und für welche Ziele sie verwertet werden«.⁵

Obwohl die Leopoldina bis zum Ende der DDR als vergleichsweise weit entfernt von der Machtreichweite des Zentralkomitees der SED galt,⁶ konnte der Minister solch weitreichende Aussagen auf ihrer Jahresversammlung treffen. An seiner Rede wird deutlich, dass die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer in der DDR nicht nur einen fachlichen, sondern auch einen politischen Auftrag hatten. Nicht nur der zitierte Anspruch Böhmes gibt Anlass, die systemneutrale Lesart der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer infrage zu stellen. Viele Wissenschaftler:innen dieser Fächer hätten sich im Grunde fragen müssen, welche Interessen bzw. welchen Staat ihre wissenschaftlichen Erkenntnisse stützten. Für ihre wissenschaftliche Arbeit rechtfertigen mussten sich nach 1990 aber insbesondere die als ideologisch belastet markierten gesellschaftswissenschaftlichen Fächer, weniger die mathematisch-naturwissenschaftlichen.

5 Vgl. Hans-Joachim Böhme, Grußansprache, in: Nova acta Leopoldina. Abhandlungen der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, 265 (1989) 60, S. 11–14, S. 12 f.

6 Vgl. Hermann-Josef Rupieper, »...das Amt verlangt doch viel an Pflichten und Arbeit, und man wird an seinen Vorgängern gemessen« – Der XXIII. Präsident Heinz Bethge von 1974 bis 1990, in: Benno Parthier/Dietrich von Engelhardt (Hg.), 350 Jahre Leopoldina – Anspruch und Wirklichkeit. Festschrift der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina 1652–2002, Halle (Saale) 2002, S. 327–351, S. 334.

1 Thema und Fragestellung

Um der Diskrepanz zwischen systemneutraler Lesart und politischer Bedeutung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer nachzugehen und die Auswirkungen dieser Diskrepanz auf den Umgestaltungsprozess zu erklären, stehen die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer zweier Pädagogischer Hochschulen im Zentrum dieser Studie. Sie sollen im Sinne einer »langen Geschichte der Wende«⁷ über den Umbruch hinweg betrachtet werden, um so den Blick für Machtkämpfe und Aushandlungen vor, während und nach der Wende zu schärfen. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, welche Rolle die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer in den 1980er-Jahren spielten, wie sie im politischen Systemwechsel strukturell und insbesondere personell umgestaltet wurden und welche Einflussmöglichkeiten sich gerade für das hier beschäftigte Personal nach 1990 ergaben.

Pädagogische Hochschulen eignen sich aufgrund ihrer Rolle innerhalb des DDR-Hochschulsystems besonders zur Untersuchung der aufgeworfenen Fragen. So stand zwar insgesamt die breit aufgefächerte Hochschullandschaft der DDR nach dem Mauerfall⁸ und verstärkt seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten im Jahr 1990 auf dem Prüfstand. Als besonders problematisch galten jedoch schon frühzeitig die Pädagogischen Hochschulen, da sie maßgeblich für die Lehrkräfteausbildung in der DDR verantwortlich waren. Anders als andere Universitäten und Hochschulen hatten sie primär im Zuständigkeitsbereich des Volksbildungsministeriums unter Margot Honecker gelegen und waren dementsprechend stärkeren staatlichen Zugriffen ausgesetzt. Ende der 1980er-Jahre studierten an den Pädagogischen Hochschulen der DDR ca. 13 500 Personen, während an den Universitäten und Technischen Hochschulen sowie den Instituten für Lehrerbildung jeweils etwa 10 500 Studierende einen Abschluss als Lehr-

7 Vgl. Kerstin Brückweh/Clemens Villinger/Kathrin Zöller, Die lange Geschichte der »Wende«. Differenzierung als neue Meistererzählung, in: Marcus Böick/Constantin Gschler/Ralph Jensen (Hg.), Jahrbuch Deutsche Einheit 2020, Berlin 2020, S. 293 – 312, 293 f.

8 Zu den Hochschulen gehörten neun Universitäten/Technische Universitäten, zwölf Technische Hochschulen, drei Ingenieurhochschulen, drei medizinische Akademien, fünf landwirtschaftliche, ökonomische und/oder sportwissenschaftliche Hochschulen, zwölf künstlerische Hochschulen, zehn militärische Hochschulen, drei Polizeihochschulen, vier Hochschulen von SED, FDGB oder Ministerrat sowie neun Pädagogische Hochschulen, vgl. Gertraude Buck-Bechler/Heidrun Jahn/Dirk Lewin, Strukturen der Hochschullandschaft, in: Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.), Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Weinheim 1997, S. 47 – 157, S. 50.

kraft anstreben.⁹ Da die Institute für Lehrerbildung lediglich Unterstufenlehrkräfte ausbildeten,¹⁰ nahmen die Pädagogischen Hochschulen auch zahlenmäßig einen herausragenden Platz bei der (Diplom-)Lehrkräfteausbildung ein.

In dieser Studie stehen die 1993 in die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg eingegliederte Pädagogische Hochschule Halle-Köthen und die Pädagogische Hochschule Potsdam, die die Grundlage der heutigen Universität Potsdam bildete, im Mittelpunkt.¹¹ Beide Hochschulen boten nahezu die gleichen mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachkombinationen an. Dennoch wurde der Potsdamer Einrichtung unter den Pädagogischen Hochschulen der DDR häufig eine besondere Rolle zugeschrieben. Sie war neben den Pädagogischen Fakultäten der Universitäten zunächst die einzige Einrichtung auf dem Gebiet der DDR, die Lehrkräfte für die Mittel- und Oberstufe ausbildete.¹² Die Hochschule war 1948 auf Anweisung der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland als Brandenburgische Landeshochschule gegründet und 1951 in eine Pädagogische Hochschule umfunktioniert worden.¹³ Ihre Gründungsgeschichte unterschied sich dadurch von allen anderen Pädagogischen Hochschulen der DDR, deren Vorläufereinrichtungen in den 1950/60er-Jahren gegründete Pädagogische Institute waren, die erst in den 1960er-/70er-Jahren in Pädagogische Hochschulen umgewandelt wurden.¹⁴ Zudem war die Potsdamer Hochschule die größte Pädagogische Hochschule der DDR.¹⁵ In den 1980er-Jahren gliederte sie sich in die Sektionen der Grundausbildung Pädagogik/Psychologie und Marxismus-Leninismus, die fachlichen Sektionen Mathematik/Physik, Chemie/Biologie, Polytechnik, Geographie/Sportwissenschaft, Slawistik/Anglistik, Geschichte/Germanistik, Musikerziehung sowie die Institute für marxistisch-leninistische

9 Vgl. Wissenschaftsrat, Empfehlungen zur Lehrerbildung in den neuen Ländern, S. 89.

10 Vgl. o.A., Studium an der Pädagogischen Hochschule »Karl Liebknecht« Potsdam, Potsdam 1989, S. 9.

11 Neben der Pädagogischen Hochschule »Karl Liebknecht« gelten zwar auch die Juristische Hochschule des Ministeriums für Staatssicherheit und die Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft als Vorgängereinrichtungen der 1991 gegründeten Universität Potsdam, doch spielt wegen des Fächerschwerpunkts der Untersuchung lediglich erstgenannte Einrichtung eine Rolle.

12 Vgl. Autorenkollektiv, Chronik zur Geschichte der Pädagogischen Hochschule »N.K. Krupskaja« Halle. Zahlen, Fakten, Ereignisse. Teil 1 1953–1970, Halle (Saale) 1984, S. 6.

13 Vgl. Günter Scheele, Vom Werden und Wirken der Pädagogischen Hochschule »Karl Liebknecht« Potsdam, Berlin 1976, S. 3.

14 Vgl. Buck-Bechler/Jahn/Lewin, Strukturen der Hochschullandschaft, S. 50.

15 Vgl. Autorenkollektiv, Hochschullandschaft Brandenburg. Leistungs- und Ressourcenentwicklung der Universitäten und Hochschulen sowie ausgewählte Daten zur Fachschulbildung, Berlin 1990, S. 21 und S. 38.

Sprachtheorie, für Weiterbildung von ausländischen Deutschlehrern und das Zentralinstitut für Schulfunk und Schulfernsehen.¹⁶

Die Potsdamer Hochschule bildete in den 1980er-Jahren Lehrkräfte in den gesellschaftswissenschaftlichen Fachkombinationen Deutsch/Geschichte, Deutsch/Musik, Musik/Geschichte, Russisch/Englisch, Sport/Geschichte sowie in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fachkombinationen Mathematik/Physik, Mathematik/Geographie, Biologie/Chemie, Polytechnik und Sport/Geographie aus.¹⁷ Dadurch hatte die Pädagogische Hochschule Potsdam den breitesten Fächerkanon unter den Pädagogischen Hochschulen der DDR. Fachdiplome waren in den 1980er-Jahren eine Ausnahmeerscheinung. Mit der Möglichkeit der Fachdiplomvergabe hob sich die Pädagogische Hochschule Potsdam dennoch von den anderen Pädagogischen Hochschulen der DDR ab.¹⁸ Auch im Promotionsrecht unterschied sich die Potsdamer Hochschule. Während der gesamten Zeit ihres Bestehens bzw. seit 1951 war sowohl die Promotion/Promotion A als auch die Habilitation/Promotion B in der Pädagogik, den Gesellschaftswissenschaften und den Naturwissenschaften möglich.¹⁹ Damit war sie Ende der 1980er-Jahre die einzige Pädagogische Hochschule der DDR, die ein solch breites Fächerspektrum und umfassendes Promotionsrecht vorweisen konnte.

Die Pädagogische Hochschule Halle-Köthen (bzw. ihre beiden Vorgängereinrichtungen) war hingegen eine typische Neugründung der DDR und hatte einen mathematisch-naturwissenschaftlichen Schwerpunkt. Die Hochschule residierte in einem von 1952 bis 1954 erbauten Gebäudekomplex in Halle-Kröllwitz.²⁰ Die Einrichtung entstand zum Studienjahresbeginn 1988 durch die Vereinigung der Pädagogischen Hochschule »N. K. Krupskaja« Halle mit der kleineren Pädagogischen Hochschule »Wolfgang Ratke« Köthen.²¹ Die Pädagogische Hochschule Halle, die für die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer als relevante

16 Vgl. o.A., Fernsprechverzeichnis der Pädagogischen Hochschule »Karl Liebknecht« Potsdam. 1984, Potsdam 1984.

17 Vgl. o.A., Studium an der Pädagogischen Hochschule »Karl Liebknecht« Potsdam, S. 10.

18 Obwohl Zeitzeug:innen immer wieder davon berichteten, dass auch ein Fachdiplom möglich war, finden sich dafür in den offiziellen Studienbewerbungsunterlagen und Selbstdarstellungen der Hochschule der 1980er-Jahre keine Hinweise. Das Statut der Hochschule hingegen bestätigt die Möglichkeit eines solchen Diplomstudiums, vgl. Statut der Pädagogischen Hochschule »Karl Liebknecht« Potsdam 03.04.1989, UAP 7045.

19 Vgl. Autorenkollektiv, Promotionsrecht in der Deutschen Demokratischen Republik, Zwickau 1989, S. 167.

20 Vgl. Autorenkollektiv, Die Pädagogische Hochschule »N. K. Krupskaja« Halle (Saale), Halle (Saale) 1979, S. 6.

21 Vgl. Michael Leszczensky/Bastian Filaretow, Hochschulstudium in der DDR. Statistischer Überblick, Hannover 1990, S. 30.

Vorgängereinrichtung angesehen werden kann, war 1972 aus einem 1953 gegründeten Pädagogischen Institut hervorgegangen.²²

Der mathematisch-naturwissenschaftliche Schwerpunkt der Hochschule erwies sich trotz kurzzeitiger Versuche, gesellschaftswissenschaftliche Fächer zu etablieren, als starke Kontinuität und bestand bis 1989.²³ Das Statut der Pädagogischen Hochschule Halle-Köthen von 1989 führte neben den Sektionen der Grundausbildung die mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektionen Mathematik/Physik, Biologie/Chemie und Polytechnik auf.²⁴ Die Hallenser Hochschule hatte also ein eingeschränkteres Fächerspektrum als die Potsdamer Hochschule, bot im Wesentlichen aber die gleichen mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer an. Insgesamt waren 1989 wegen des eingeschränkten Fächerspektrums wesentlich weniger Studierende und Mitarbeitende an der Hallenser Hochschule verzeichnet als an der Potsdamer Einrichtung.²⁵ Außerdem konnte die Pädagogische Hochschule Halle-Köthen anders als die Pädagogische Hochschule Potsdam nur die akademischen Grade Diplomlehrer und Diplompädagoge vergeben²⁶ und lediglich zur Promotion A in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern und der Pädagogik führen.²⁷ Die Möglichkeit zur Promotion B war bis 1990 nur in Ausnahmefällen gegeben.²⁸

Auf den mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Fächern hatte innerhalb der Diplomlehrausbildung in der DDR durchaus ein besonderes Augenmerk gelegen. Hier waren Ende der 1980er-Jahre rund 40 Prozent der Diplomleh-

22 Vgl. Autorenkollektiv, Die Pädagogische Hochschule »N. K. Krupskaja« Halle (Saale), S. 66.

23 Vgl. Zeittafel zur Entwicklung der Pädagogischen Hochschule »N. K. Krupskaja« Halle-Köthen, UAHW, Rep. 49, Nr. 139.

24 Die Sektionen der Grundausbildung waren Marxismus-Leninismus und Pädagogik/Psychologie/Freundschaftspionierleiter. Außerdem zählten die Institute zur Aus- und Weiterbildung von Fachschullehrern, für Lehrerweiterbildung Leipzig, für Lehrerbildung »Wolfgang Ratke« Köthen, die Abteilungen Lehrerbildung für junge Nationalstaaten, für Allgemeinbildung, die Pädagogisch-Technische Abteilung, der Bereich Vorkursausbildung Dessau und die Hochschulbibliothek zur Hochschule, vgl. Statut der Pädagogischen Hochschule »Nadeschda Konstantinowna Krupskaja« Halle-Köthen von 1989, UAHW, Rep. 49, Nr. 160.

25 Vgl. Autorenkollektiv, Hochschullandschaft Sachsen-Anhalt. Leistungs- und Ressourcenentwicklung der Universitäten und Hochschulen sowie ausgewählte Daten zur Fachschulbildung, Potsdam 1990, S. 43 und S. 110.

26 Vgl. Statut der Pädagogischen Hochschule »Nadeschda Konstantinowna Krupskaja« Halle-Köthen von 1989, UAHW, Rep. 49, Nr. 160.

27 Vgl. Autorenkollektiv, Promotionsrecht in der Deutschen Demokratischen Republik, S. 167.

28 Vgl. Verleihung der Urkunde für das Promotionsrecht B (Dr. sc. nat.) durch das Ministerium für Bildung vom 09.07.1990, UAHW, Rep. 49, Nr. 293; vgl. im Gegensatz dazu Berufungsakten Reinhard D., BArch, DR 3-B/6113, Wieland S., BArch, DR 3-B/6162, Jürgen D., BArch, DR 3-B/6117, Otto S., BArch, DR 3-B/6168.

rer-Studierenden eingeschrieben.²⁹ An den beiden Hochschulen in Potsdam und Halle glichen sich die mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektionen Ende der 1980er-Jahre in der Anzahl ihrer wissenschaftlichen Beschäftigten und in ihrer Binnenstruktur.³⁰ Die weitgehend übereinstimmende Ausgangslage in den 1980er-Jahren ermöglicht einen besonderen Blick auf das Handeln staatlicher Entscheidungsträger:innen, hochschulinterner Interessengruppen und Einzelpersonen in der Zeit des Umbruchs und nach der staatlichen Vereinigung.

Neben den Gemeinsamkeiten in den 1980er-Jahren fallen Unterschiede auf, die den Vergleich besonders spannend machen. Halle war im Vergleich zu Potsdam die wesentlich größere Stadt.³¹ Beide Städte hatten aber als Bezirksstädte eine besondere Bedeutung im territorialen Machtgefüge der DDR. An beiden Standorten konzentrierten sich aufgrund der angesiedelten staatlichen Verwaltungsbehörden, Leitungsapparate und Kultureinrichtungen Eliten aus Partei und Staat. Dennoch unterschieden sich die beiden Städte. Potsdam galt vielerorts als »rote Bezirksstadt«. In ihrem Stadtraum ballten sich aufgrund der Rolle als regionale Machtbastion der SED, als Grenz- und Garnisonstadt zu West-Berlin und als bedeutender Wissenschafts- und Ausbildungsstandort mehr noch als in anderen (Bezirks-)Städten systemloyale Eliten und einsatzbereite Sicherheitskräfte.³² Zu den Wissenschafts- und Ausbildungseinrichtungen zählten die Vorläufereinrichtungen der heutigen Universität Potsdam – die Akademie für Staats- und Rechtswissenschaft, die Juristische Hochschule des Ministeriums für Staatssicherheit

29 Vgl. o.A., Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik. 1989, Berlin 1989, S. 317.

30 Lässt man die nur in Potsdam vorhandene Sektion Geographie außer Acht, waren in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Sektionen beider Hochschulen annähernd gleich viele Personen im wissenschaftlichen Bereich beschäftigt. Sogar die Wissenschaftsbereiche innerhalb der Sektionen stimmten an beiden Hochschulen, abgesehen von geringen Abweichungen, überein. An der Pädagogischen Hochschule Halle-Köthen waren im naturwissenschaftlichen Bereich die folgenden Wissenschaftsbereiche vertreten: Mathematik/Physik (Algebra/Geometrie, Analysis/Wahrscheinlichkeitsrechnung, Numerik/Optimierung, Methodik des Mathematikunterrichts, Experimentalphysik, Methodik des Physikunterrichts); Biologie/Chemie (Botanik, Zoologie, Pflanzenphysiologie/Mikrobiologie, Tierphysiologie, Methodik des Biologieunterrichts, Allgemeine Chemie, Physikalische Chemie, Methodik des Chemieunterrichts); Polytechnik (Grundkurs, Technische Systeme, Technologie/Ökonomie, Methodik des Polytechnischen Unterrichts). Die in allen mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern vorhandene jeweilige Methodik des Unterrichtsfachs unterstreicht den Schwerpunkt beider Einrichtungen auf der Lehrerbildung, vgl. Stellenplan Wissenschaftliche Mitarbeiter, September 1989, UAHW, Rep. 49, Nr. 89; vgl. Stellenplan »Wissenschaftliches Fachpersonal« der Pädagogischen Hochschule Potsdam ohne handschriftlich ergänzte Personen vom 01.09.1989, UAP 7007.

31 Vgl. o.A., Statistisches Jahrbuch der Deutschen Demokratischen Republik. 1989, S. 4 und S. 6.

32 Vgl. Peter Ulrich Weiß/Jutta Braun, Im Riss zweier Epochen. Potsdam in den 1980er und frühen 1990er Jahren, Berlin 2017, S. 10.

und die Pädagogische Hochschule »Karl Liebknecht«. Für die Untersuchung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer ist aufgrund der fachlichen Ausrichtung lediglich die Pädagogische Hochschule relevant.

Die Pädagogische Hochschule in Halle hatte sich in einem gänzlich anderen Umfeld entwickelt. Die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg galt als »bürgerlichste« Hochschule der DDR, und mit der Leopoldina hatte eine elitäre Gelehrtenengesellschaft mit gesamtdeutschem Anspruch ihren Sitz in Halle.³³ Obwohl auch in Halle wichtige staatliche Einrichtungen ansässig waren, konnte die Stadt bzw. der Bezirk im Gegensatz zu Potsdam auf eine umfangreiche Industrieproduktion blicken. Die Chemiestandorte Buna, Leuna, Bitterfeld und Wolfen prägten den Bezirk und machten ihn zum ökonomisch wichtigsten der DDR.³⁴

Diese einerseits ähnlichen und andererseits deutlich voneinander abweichenden Ausgangsbedingungen ermöglichen einen differenzierten Blick auf die Aushandlungen und Machtkämpfe an den beiden Hochschulen im Umbruch. Die zeitlich länger angelegte Untersuchung eröffnet zudem die Möglichkeit, (landes-)politische Weichenstellungen, lokale Akteur:innen und fachliche Unterschiede stärker in den Blick zu nehmen. Gerade die mathematisch-naturwissenschaftlichen Beschäftigten hatten dabei einen grundlegenden Vorteil gegenüber anderen Fächergruppen und konnten ihren Einfluss verstärkt geltend machen.

2 Forschungsstand

Obwohl der Hochschulumbau ein seit über 30 Jahren breit beforschtes Feld ist, berücksichtigte die Forschung mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer und Pädagogische Hochschulen bisher nur am Rande. Zwar wandten sich bereits in den frühen 1990er-Jahren qualitativ und quantitativ arbeitende Sozialwissenschaftler:innen der Thematik zu. Sie begleiteten den Hochschulumbau und waren gleichzeitig von der Umgestaltung des ostdeutschen Hochschul- und Wissenschaftssystems beeinflusst.³⁵ Obwohl diese frühe Forschung ihr Augenmerk nicht auf mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer oder

33 Vgl. Jens Niederhut, *Wissenschaftsaustausch im Kalten Krieg. Die ostdeutschen Naturwissenschaftler und der Westen*, Köln/Weimar/Wien 2007, S. 90.

34 Vgl. Steffen Reichert, *Die Geschichte der friedlichen Revolution 1989/90 in Halle an der Saale*, in: Patrick Wagner (Hg.), *Schritte zur Freiheit. Die friedliche Revolution 1989/90 in Halle an der Saale*, Halle (Saale) 2009, S. 12–187, S. 21.

35 Vgl. Kerstin Brückweh, *Das vereinte Deutschland als zeithistorischer Forschungsgegenstand*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 70 (2020), 28–29, S. 4–10.

Pädagogische Hochschulen richtete, bietet sie dennoch inhaltliche Grundlagen und Anknüpfungspunkte. Im Zentrum standen die rechtliche Entwicklung, die wissenschaftlichen Beratungsgremien, die Reformbestrebungen und die Personalentwicklung.³⁶ Die frühen sozialwissenschaftlichen Studien teilten einen überwiegend kritischen Blick auf den Hochschulumbau. Umstritten war, ob die massiven Interventionen von außen notwendig waren und wie die Übernahme des bundesrepublikanischen Hochschulmodells zu werten war.³⁷ Der Sozialwissenschaftler Peer Pasternack bezeichnete den Hochschulumbau 1993 als konservative Modernisierung des westdeutschen Hochschulsystems im Osten.³⁸ 1991 gründete er die Zeitschrift *Hochschule Ost*, deren am Institut für Hochschulforschung der Universität Halle-Wittenberg angesiedelte Nachfolgerin *die hochschule* bis heute fortbesteht. Die Zeitschrift begleitete die Umgestaltungsprozesse kritisch-analytisch. Neben dieser sozialwissenschaftlichen Forschung beleuchteten in den 1990er-Jahren häufig am Hochschulumbau unmittelbar beteiligte Akteur:innen aus Ost und West einzelne Hochschuleinrichtungen tiefergehend.³⁹ Diese Beiträge berücksichtigten die Pädagogischen Hochschulen Potsdam und Halle jedoch nicht.

36 Beispielsweise Renate Mayntz (Hg.), *Aufbruch und Reform von oben. Ostdeutsche Universitäten im Transformationsprozess*, Frankfurt am Main/New York 1994; Hilde Schramm (Hg.), *Hochschule im Umbruch. Zwischenbilanz Ost*, Berlin 1993; Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.), *Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland*, Weinheim 1997; Alfons Söllner/Ralf Walkenhaus (Hg.), *Ostprofile. Universitätsentwicklungen in den neuen Bundesländern*, Opladen/Wiesbaden 1998.

37 Vgl. Peer Pasternack, *Demokratische Erneuerung und Kolonialisierung. Prüfung zweier Klischees*, in: Alfons Söllner/Ralf Walkenhaus (Hg.), *Ostprofile. Universitätsentwicklungen in den neuen Bundesländern*, Opladen/Wiesbaden 1998, S. 146–173, S. 146 f.; vgl. Mitchell G. Ash, *Die Universitäten im deutschen Vereinigungsprozeß – »Erneuerung« oder Krisenimport?*, in: Mitchell G. Ash (Hg.), *Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten*, Wien/Köln/Weimar 1999, S. 105–135, S. 109.

38 Vgl. Peer Pasternack, *Seit drei Jahren in diesem Theater: Hochschulerneuerung Ost oder Der libidinöse Opportunismus – Eine Farce*, in: Hilde Schramm (Hg.), *Hochschule im Umbruch. Zwischenbilanz Ost*, Berlin 1993, S. 14–22, S. 14.

39 Beispielsweise Wolf Rosenbaum, *Die Erneuerung der Friedrich-Schiller-Universität Jena*, in: Mayntz (Hg.), *Aufbruch und Reform von oben*, S. 61–82; Friedhelm Neidhardt, *Konflikte und Balancen. Die Umwandlung der Humboldt-Universität zu Berlin 1990–1993*, in: Mayntz (Hg.), *Aufbruch und Reform von oben*, S. 33–60; Gerhard Maeß, *Die Universität Rostock auf dem Weg in die Bundesrepublik Deutschland*, in: Mayntz (Hg.), *Aufbruch und Reform von oben*, S. 137–163; Wolfgang Schluchter, *Der Um- und Neubau der Universität-Leipzig*, in: Mayntz (Hg.), *Aufbruch und Reform von oben*, S. 111–136; Peer Pasternack, *Hochschule in die Demokratie. Fallstudie (Karl-Marx-)Universität Leipzig 1989–1993*, Berlin 1995; Hans-Hermann Hartwich, *Der Prozeß der Transformation 1990–1993 in der sozialwissenschaftlichen Analyse*, in: Gunnar Berg/Hans-Hermann Hartwich (Hg.), *Martin-Luther-Universität. Von der Gründung bis zur Neugestaltung nach zwei Diktaturen*, Opladen 1994, S. 203–236; Hans-Hermann Hartwich, *Hochschulerneuerung an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*

Die zeithistorische Forschung hingegen sparte die Umbruchzeit – auch aus forschungspraktischen Gründen wie Archivsperrfristen – in den 1990er-Jahren weitgehend aus. Der Zeit bis zum Herbst 1989 widmete sie sich aber durchaus. Aufschlussreich für die Untersuchung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer an den Pädagogischen Hochschulen sind Überlegungen zur Wissenschaftspraxis in der DDR. In einem 1998 veröffentlichten und viel zitierten Sammelband stellten der Historiker Jürgen Kocka und die Soziologin Renate Mayntz Überlegungen zur Verknüpfung von Politik und Wissenschaft in der DDR an.⁴⁰ Kocka betonte das enge, sich gegenseitig durchdringende Verhältnis von Politik und Wissenschaft »mit letztinstanzlicher Steuerungsdominanz der Politik«. Eine entschiedene Kaderpolitik und jahrzehntelange Sozialisation habe bis in die 1980er-Jahre zu vielfältigen Übereinstimmungen zwischen Politik und Wissenschaft geführt. Trotzdem stellte Kocka klare Grenzen der politischen Beeinflussung, Steuerung und Durchdringung der Wissenschaften fest: Vor allem die Mathematik sowie die Natur- und Technikwissenschaften hätten in der DDR viel Raum für autonome Selbststeuerung gehabt.⁴¹ Auch Mayntz unterschied in Natur- und Technikwissenschaften auf der einen Seite und in Gesellschaftswissenschaften auf der anderen Seite. Sie argumentierte, dass erstere in ihrem kognitiven Kern vom Marxismus-Leninismus weitgehend unberührt geblieben seien. In den Gesellschaftswissenschaften habe der Marxismus-Leninismus hingegen die kognitiven Inhalte und das Themenprofil beeinflusst.⁴²

Die Lesart, mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer seien systemfremder, erklärte scheinbar, warum sie weniger beschädigt aus dem Umbruchprozess hervorgingen: Aus der vermeintlich geringeren Belastung folgte ein weniger drastischer Personalumbau. Die Studien aus den 1990er-Jahren scheinen dies zu bestätigen.⁴³ Durch diese Lesart wurden jedoch landespolitische Weichenstellungen und das Handeln einzelner Akteur:innen vor, während und nach 1989

1990 bis 1993. Ein Zwischenbericht, in: Mayntz (Hg.), *Aufbruch und Reform von oben*, S. 83 – 110; Johannes Mehlig, *Wendezeiten. Die Strangulierung des Geistes an den Universitäten der DDR und dessen Erneuerung*, Bad Honnef 1999; Hans-Jürgen Zobel, *Die Erneuerung der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald*, in: Roderich Schmidt (Hg.), *Tausend Jahre pommersche Geschichte*, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 463 – 480.

40 Jürgen Kocka/Renate Mayntz (Hg.), *Wissenschaft und Wiedervereinigung. Disziplinen im Umbruch*, Berlin 1998.

41 Vgl. Jürgen Kocka, *Wissenschaft und Politik in der DDR*, in: Kocka/Mayntz (Hg.), *Wissenschaft und Wiedervereinigung*, S. 435 – 459, S. 454 f.

42 Vgl. Renate Mayntz, *Die Folgen der Politik für die Wissenschaft in der DDR*, in: Kocka/Mayntz (Hg.), *Wissenschaft und Wiedervereinigung*, S. 461 – 483, S. 479 f.

43 Vgl. Burkhardt/Scherer, *Wissenschaftliches Personal*, S. 343.

weitgehend außer Acht gelassen. Einzelne Wissenschaftler:innen, die sich auf die Umbruchzeit fokussierten, hinterfragten die fachliche Zweiteilung aber schon in den 1990er-Jahren. So merkte der Rechtswissenschaftler und Vorsitzende des Wissenschaftsrats in der unmittelbaren Umbruchzeit, Dieter Simon, 1998 an, dass »die Naturwissenschaftler nicht nur im politischen System affirmativ agierten«, sondern ihr »generelles Selbstverständnis und Wissenschaftsbegriff [...] sehr wohl aus dem Marxismus-Leninismus abgeleitet waren«.⁴⁴ Auch der eingangs bereits erwähnte Historiker Mitchell G. Ash kritisierte schon 1995 mit Blick auf die Abwicklungsentscheidungen des Jahres 1990 die strikte fachliche Zweiteilung und stellte die Annahme infrage, mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer seien grundsätzlich wertneutral. Diese Auffassung habe dazu geführt, dass wichtigen Funktionär:innen aus diesem Bereich eine Schonfrist eingeräumt worden sei, während gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen stärker unter Druck geraten seien.⁴⁵

Obwohl sich sozialwissenschaftliche Forschung, Zeitzeug:innenschaft und zeithistorische Forschung nicht klar voneinander abgrenzen lassen, wandten sich ab etwa den 2000er-Jahren verschiedene Sammelbände dem Hochschulumbau in historischer Perspektive zu. Darin ging es weiterhin um die Frage, ob die massiven externen Interventionen notwendig waren, beziehungsweise um die Bewertung der Übernahme des bundesrepublikanischen Hochschulmodells.⁴⁶ Teilweise standen dabei auch einzelne Universitäten und Hochschulen beispielhaft im Zentrum.⁴⁷ Doch auch hier blieben Pädagogische Hochschulen und mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer unbeleuchtet. Ab Mitte der 2000er-Jahre erschienen dann vermehrt – häufig angelehnt an die Jubiläen der Einrichtungen – Gesamtdarstellungen zur Geschichte einzelner Hochschulen,

44 Vgl. Dieter Simon, Lehren aus der Zeitgeschichte der Wissenschaft, in: Kocka/Mayntz (Hg.), *Wissenschaft und Wiedervereinigung*, S. 509 – 523, S. 516.

45 Vgl. Mitchell G. Ash, Wissenschaftswandel in Zeiten politischer Umwälzungen. Entwicklungen, Verwicklungen, Abwicklungen, in: NTM. International Journal of History and Ethics of Natural Sciences, Technology and Medicine, 3 (1995), S. 1 – 21, S. 18.

46 Beispielsweise Mitchell G. Ash (Hg.), *Mythos Humboldt. Vergangenheit und Zukunft der deutschen Universitäten*, Wien/Köln/Weimar 1999; Herbert Gottwald (Hg.), *Aufbruch – Umbruch – Neubeginn. Die Wende an der Friedrich-Schiller-Universität Jena 1988 bis 1991*, Rudolstadt 2002; Michael Grüttner/Rüdiger Hachtmann/Konrad H. Jarausch/Jürgen John/Matthias Middell (Hg.), *Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2010.

47 Vgl. Konrad H. Jarausch, Säuberung oder Erneuerung? Zur Transformation der Humboldt-Universität 1985 – 2000, in: Michael Grüttner u.a. (Hg.), *Gebrochene Wissenschaftskulturen. Universität und Politik im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2010, S. 327 – 350.

die auch die Umbruchzeit berücksichtigten.⁴⁸ Sie unterscheiden sich in ihrem Umfang deutlich und weisen nur selten Vergleichsperspektiven auf. Neben den Gesamtdarstellungen, die vorwiegend Erfolgsgeschichten vermittelten, wandten sich einige Studien ausführlicher und problemorientierter dem Hochschulumbau an einzelnen Hochschulen zu.⁴⁹ Hier taucht mit der Universität Potsdam erstmals eine Hochschule auf, deren wichtigste Vorgängereinrichtung eine Pädagogische Hochschule war. Andere Sammelbände aus dieser Zeit widmeten sich wiederum thematischen Schwerpunkten wie etwa den Studierenden.⁵⁰

Wie schon die sozialwissenschaftlichen Studien setzten die meisten dieser Darstellungen aber erst 1989 oder 1990 ein. Zudem führten mathematisch-naturwissenschaftliche Fächer innerhalb der Gesamtdarstellungen und Einzelstudien ein Nischendasein. Sofern die Veröffentlichungen ihre Entwicklung explizit bedachten, wurden sie meist von Fachvertreter:innen in gesonderten Disziplinen-Kapiteln abgehandelt.⁵¹ In den Darstellungen stand dann häufig die Konti-

48 Beispielsweise Reiner Pommerin, *Geschichte der TU Dresden 1828 – 2003. 175 Jahre TU Dresden*, Bd. 1, Köln/Weimar/Wien 2003; Klaus Erich Pollmann (Hg.), *Die Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Festschrift, Halle (Saale) 2003*; Konrad Krause, *Alma mater Lipsiensis. Geschichte der Universität Leipzig von 1409 bis zur Gegenwart*, Leipzig 2003; Fritz König, *Demokratischer Neubeginn und Weichenstellung für die Zukunft. Die Universität Leipzig von der Friedlichen Revolution bis zur Gegenwart 1989 – 2009*, in: Ulrich von Hehl u.a. (Hg.), *Geschichte der Universität Leipzig 1409 – 2009. Bd. 3. Das zwanzigste Jahrhundert 1909 – 2009*, Leipzig 2010, S. 783 – 908; Michael Ploenus, *Ankunft im vereinten Deutschland. Die Universität Jena zwischen 1989 und 1995*, in: Senatskommission zur Aufarbeitung der Jenaer Universitätsgeschichte im 20. Jahrhundert (Hg.), *Traditionen – Brüche – Wandlungen. Die Universität Jena 1850 – 1995*, Köln/Weimar/Wien 2009, S. 842 – 878; Gottfried Meinhold, *Die Universität Jena im Umbruch 1989 – 1991*, in: Helmut G. Walther (Hg.), *Wendepunkte in viereinhalb Jahrhunderten Jenaer Universitätsgeschichte*, Jena 2010, S. 159 – 251; Günter Bayerl/Hermann Borghorst/Walther Ch. Zimmerli (Hg.), *20 Jahre Brandenburgische Technische Universität Cottbus, Münster/New York/München/Berlin 2011*; Rüdiger vom Bruch/Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810 – 2010. Bd. 3. Sozialistisches Experiment und Erneuerung in der Demokratie – die Humboldt-Universität zu Berlin 1945 – 2010*, Berlin 2012; Frank Simon-Ritz/Klaus-Jürgen Winkler/Gerd Zimmermann (Hg.), *Aber wir sind! Wir wollen! Und wir schaffen! Von der Großherzoglichen Kunstschule zur Bauhaus-Universität Weimar 1860 – 2010, Bd. 2 1945/46 – 2010*, Weimar 2012.

49 Beispielsweise Sven Vollrath, *Zwischen Selbstbestimmung und Intervention. Der Umbau der Humboldt-Universität Berlin 1989 – 1996*, Berlin 2008; Gottfried Meinhold, *Der besondere Fall Jena. Die Universität im Umbruch 1989 – 1991*, Stuttgart 2014; Barbara Marshall, *Die deutsche Vereinigung in Akademia. West- und Ostdeutsche im Gründungsprozess der Universität Potsdam 1990 – 1994*, Berlin 2016.

50 Vgl. Robert Gramsch/Tobias Kaiser (Hg.), *Engagement und Ernüchterung. Jenaer Studenten 1988 bis 1995*, Jena 2009.

51 Siehe dazu die Beiträge zu den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern in Ulrich von Hehl/Uwe John/Manfred Rudersdorf (Hg.), *Geschichte der Universität Leipzig 1409 – 2009. Bd. 4. Fakultäten, Institute, zentrale Einrichtungen*, Leipzig 2009; Heinz-Elmar Tenorth (Hg.), *Geschichte der Universität Unter den Linden 1810 – 2010. Bd. 6. Selbstbehauptung einer Vision*, Berlin 2010.

nuität vermeintlich normaler Wissenschaftsausübung im Vordergrund, während eine Einordnung in die SED-Diktatur kaum stattfand. Damit konnte sich die Lesart systemneutraler Naturwissenschaften fortsetzen. Die spezifischen Rahmenbedingungen zu DDR-Zeiten und deren Einfluss auf den Umgestaltungsprozess fanden nur wenig Berücksichtigung. Obwohl neuere Beiträge zum ostdeutschen Hochschulumbau ein differenzierteres Bild zeichnen, werden die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer weiterhin kaum untersucht.⁵²

Nur wenige Forschungsarbeiten widmen sich explizit dem Umbruch in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern. Die Historikerin Heike Amos beschäftigt sich in ihrer 2020 erschienenen Studie mit den Karrieren ostdeutscher Physikerinnen zwischen 1970 und 2000. Darin weist sie nach, dass Physikerinnen keine expliziten Verliererinnen des Umbruchprozesses waren, sondern genauso wie ihre männlichen Kollegen von personalpolitischen Entscheidungen betroffen waren.⁵³ Durch die spezifische geschlechtergeschichtliche Perspektive ist die Untersuchung für den institutionellen und personellen Wandel an den Pädagogischen Hochschulen aber nur von nachrangiger Bedeutung. Peer Pasternack legte wiederum 2021 eine Auswertung der Literatur und kommentierte Bibliografie der ostdeutschen Natur-, Ingenieur- und medizinischen Wissenschaften vor. Sie bietet einen guten Überblick über die strukturelle und personelle Ausgestaltung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer in der DDR und der Transformationszeit.⁵⁴

Abgesehen von diesen neueren Beispielen beschrieben die bisherigen Darstellungen die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer überwiegend aus einer eher wissenschaftshistorischen Perspektive. Eine diktaturgeschichtliche Sichtweise, die wissenschaftsfremde Bestimmungsfaktoren der 1980er-Jahre und ihre Bedeutung für die spätere Umgestaltung offenlegt, fehlt dagegen weitgehend. Eine solche Perspektive soll in meiner Arbeit verstärkt einbezogen werden. Aus fächerübergreifenden Studien zum Hochschulumbau gingen die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer im Vergleich implizit oder explizit stets als weniger belastet hervor. Durch ihre Konzentration auf die gesellschaftswissenschaftlichen Fächer und ihr zeitliches Einsetzen in den Jahren

52 Vgl. Jens Blecher/Jürgen John (Hg.), Hochschulumbau Ost. Die Transformation des DDR-Hochschulwesens nach 1989/90 in typologisch-vergleichender Perspektive, Stuttgart 2021.

53 Vgl. Heike Amos, Karrieren ostdeutscher Physikerinnen in Wissenschaft und Forschung 1970 bis 2000, Berlin/München/Boston 2020, S. 3 f.

54 Vgl. Peer Pasternack, MINT und Med. in der DDR. Die DDR-Natur-, Ingenieur- und medizinischen Wissenschaften im Spiegel ihrer dreißigjährigen Aufarbeitung und Erforschung seit 1990, Berlin 2021.

1989/90 erzählten diese Studien meist eine Abbruchgeschichte der ostdeutschen Wissenschaften, weniger eine Geschichte der Aushandlungen und Machtkämpfe über den Umbruch hinweg.

Bisher standen die Pädagogischen Hochschulen der DDR generell kaum im Zentrum der Forschung. Weder über sie noch über das zuständige Ministerium für Volksbildung gibt es umfangreichere Studien. Insbesondere Arbeiten zum Ministerium stellen ein Forschungsdesiderat dar. Für den Standort Potsdam hingegen gibt es bereits Untersuchungen. In den Studien von Barbara Marshall und Manfred Görtemaker spielten die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer jedoch nur eine untergeordnete oder gar keine Rolle.⁵⁵ Zudem lag der zeitliche Schwerpunkt beider Untersuchungen auf dem unmittelbaren Umbruch 1989/90 und den frühen 1990er-Jahren. In seinem zum 25-jährigen Jubiläum der Universität Potsdam erschienenen Aufsatz setzte sich Manfred Görtemaker mit der personellen Kontinuität und ihrer Auswirkung auf die Universität auseinander. Er kritisierte den auf unbefristeten Stellen übernommenen Mittelbau der Pädagogischen Hochschule »Karl Liebknecht« und bezeichnete dessen vermeintlich fehlende Forschungsleistung als Hemmnis für die 1991 neu gegründete Universität.⁵⁶ Von dieser These ausgehend entspann sich insbesondere zwischen Vertreter:innen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und Görtemaker eine Diskussion über die Forschungsleistung des Hochschulpersonals. Die als Reaktion verfassten Beiträge von damaligen Potsdamer Naturwissenschaftler:innen verdeutlichen, dass die Umgestaltung ostdeutscher Hochschulen bis heute kontrovers gedeutet und emotional diskutiert wird.⁵⁷

Die 2016 erschienene und wesentlich umfangreichere Publikation von Barbara Marshall stellte ebenfalls die Umgestaltung der 1990er-Jahre in den Mittelpunkt. Ausgehend von der Frage nach dem Verhältnis zwischen ostdeutschem Personal der Vorgängereinrichtungen, westdeutschen Wissenschaftler:innen und dem brandenburgischen Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur lag Marshalls Fokus weitgehend auf den Geistes-, Rechts- und Sozialwissenschaften. Das Kräfteverhältnis der unterschiedlichen Akteur:innen untersuchte sie anhand des Gründungssenats und der von ihm eingesetzten Kommissionen.

55 Vgl. Manfred Görtemaker, Das Problem der personellen Kontinuität. Belastung oder Chance?, in: Manfred Görtemaker (Hg.), 25 Jahre Universität Potsdam. Rückblicke und Perspektiven, Berlin 2016, S. 51–75; vgl. Marshall, Die deutsche Vereinigung in Akademia. West- und Ost-deutsche im Gründungsprozess der Universität Potsdam 1990–1994.

56 Vgl. Görtemaker, Das Problem der personellen Kontinuität, S. 71.

57 Vgl. Ludwig Brehmer (Hg.), Von der Hochschulstadt in Sanssouci zur Universität Potsdam. Mitgestalter der Gründergeneration schildern den Problem beladenen Übergangsprozess von der BLH zur UP, Potsdam 2017.

Letztlich kommt sie zu dem Schluss, dass zurückhaltende Westdeutsche den ortskundigen Ostdeutschen die alltägliche Leitung der Universität überließen, während sie sich im Gründungssenat dem Universitätsaufbau widmeten. Dennoch sei der Gründungssenat Austragungsort ost-/westdeutscher Auseinandersetzungen gewesen, weshalb die Ausarbeitung der Universitätsstrukturen nur schleppend vorangekommen sei. Bezüglich der personellen Erneuerung hätten die westdeutschen Mitglieder des Gründungssenats und die Landesregierung sehr zurückhaltend agiert. Dadurch habe keine systematische Aufarbeitung der Vergangenheit stattfinden können.⁵⁸ Über die von mir gewählte Vergleichshochschule »N. K. Krupskaja« in Halle sind noch keine Untersuchungen erschienen. Lediglich über die ebenfalls in Halle ansässige Martin-Luther-Universität gibt es Studien und Beiträge von Zeitzeug:innen, die aber keinen besonderen Bezug zu den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern haben.⁵⁹

Quellengesättigte Darstellungen zur Umgestaltung des ostdeutschen Hochschulwesens, die schon in den 1980er-Jahren einsetzen und die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer ins Zentrum stellen, fehlen bisher. Auch die im DDR-Hochschulkontext wichtigen Pädagogischen Hochschulen blieben bisher weitgehend unberücksichtigt. Der Fokus auf die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer an diesen Einrichtungen ermöglicht eine Differenzierung des Umgestaltungsprozesses. Er weitet den Blick auf landesspezifische Kontexte, einzelne Akteur:innen und fachliche Unterschiede. Mit der längeren zeitlichen Perspektive und dem Vergleich zweier zunächst relativ ähnlicher Hochschulen kann untersucht werden, warum sich die Umgestaltung beider Hochschulen strukturell und personell so unterschiedlich gestaltete. Auch knüpft die Studie an die seit den 2020er-Jahren verstärkte Infragestellung des Gegensatzes zwischen systemneutralen mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern und ideologisierten gesellschaftswissenschaftlichen Fächern an.⁶⁰

Die vorliegende Studie liefert nicht nur einen Beitrag zur Forschung über den Hochschulumbau Ost und zu den beiden Einrichtungen, sondern lässt sich in

58 Vgl. Marshall, Die deutsche Vereinigung in Akademia. West- und Ostdeutsche im Gründungsprozess der Universität Potsdam 1990–1994, S. 198 f.

59 Vgl. Steffen Reichert, Unter Kontrolle. Die Martin-Luther-Universität und das Ministerium für Staatssicherheit 1968–1989. Bd. 1, Halle (Saale) 2007; vgl. Steffen Reichert, Unter Kontrolle. Die Martin-Luther-Universität und das Ministerium für Staatssicherheit 1968–1989. Bd. 2, Halle (Saale) 2007; vgl. Mehlig, Wendezeiten.

60 Vgl. Jürgen John, Grundfragen einer vergleichenden Typologie des »Hochschulumbaus Ost«, in: Jens Blecher/Jürgen John (Hg.), Hochschulumbau Ost. Die Transformation des DDR-Hochschulwesens nach 1989/90 in typologisch-vergleichender Perspektive, Stuttgart 2021, S. 19–43, S. 28; vgl. Ash, Hochschulelitenwechsel in vergleichender Perspektive, S. 90.

aktuelle zeithistorische Fragestellungen zur vereinigten deutschen Gesellschaft einbetten. Ende der 2000er-Jahre erschienen zunächst einige politikgeschichtliche Darstellungen über den Ablauf des Einigungsprozesses, die die alte Bundesrepublik als Referenzrahmen heranzogen und in denen sich der Eindruck einer politischen und wirtschaftlichen Erfolgsgeschichte manifestierte.⁶¹ Nach dem 20. Jahrestag der staatlichen Vereinigung verstärkte sich das Interesse an den Ost-West-Friktionen und ihren Ursachen zunehmend. Die großen Wahlerfolge der AfD in den neuen Bundesländern befeuerten dieses Interesse zusätzlich.⁶² Spätestens seit dem 30. Jahrestag der deutschen Einheit ist die Frage nach der vereinigten deutschen Gesellschaft in den Mittelpunkt der zeitgeschichtlichen Forschung gerückt. Im Jahr 2020 resümierte die Historikerin Christina Morina, dass in den öffentlichen Debatten eine zwar kontroverse, aber letztlich produktive Unruhe und prinzipielle Offenheit für viele Perspektiven herrsche. Trotz des immer noch sichtbaren Bedürfnisses, im politischen Diskurs die Lage am Grad der erreichten Angleichung zu messen, seien die jubiläumsbezogenen Zeitdiagnosen differenzierter und problemfokussierter ausgefallen.⁶³ Diese produktive Unruhe äußerte sich zunächst in neueren Überblicksdarstellungen im Sinne einer Problemgeschichte der Gegenwart. So übernahm der Historiker Ilko-Sascha Kowalczuk 2019 ein älteres Narrativ und legte die Vereinigung der deutschen Staaten kritisch zugespitzt als westdeutsche Übernahme dar.⁶⁴ Ein Jahr später erschien die differenzierte Untersuchung des Historikers Thomas Großbölting zur »Wiedervereinigungsgesellschaft«.⁶⁵ Christina Morina wiederum legte den Schwerpunkt in ihrer 2023 erschienenen Studie auf »das Wesen und den Wandel des Demokratie- und Bürgerselbstverständnisses der Deutschen in Ost und West« seit den 1980er-Jahren.⁶⁶ Das zunehmende zeithistorische Forschungsinteresse schlug sich zudem in verschiedenen Sammelbänden⁶⁷ und neueren Einzelstudien

61 Beispielsweise Andreas Rödder, *Deutschland einig Vaterland. Die Geschichte der Wiedervereinigung*, München 2009; Manfred Görtemaker, *Die Berliner Republik. Wiedervereinigung und Neuorientierung*, Berlin 2009.

62 Vgl. Marcus Böick/Constantin Goshler/Ralph Jessen, *Die deutsche Einheit als Geschichte der Gegenwart*. Einleitung, in: dies. (Hg.), *Jahrbuch Deutsche Einheit 2020*, Berlin 2020, S. 9–23.

63 Vgl. Christina Morina, *Einleitung. 30 Jahre Gegenwart*, in: dies. (Hg.), *Deutschland und Europa seit 1990*, Göttingen 2022, S. 7–16, S. 13.

64 Vgl. Ilko-Sascha Kowalczuk, *Die Übernahme. Wie Ostdeutschland Teil der Bundesrepublik wurde*, München 2019.

65 Vgl. Thomas Großbölting, *Wiedervereinigungsgesellschaft. Aufbruch und Entgrenzung in Deutschland seit 1989/90*, Bonn 2020.

66 Vgl. Christina Morina, *Tausend Aufbrüche. Die Deutschen und ihre Demokratie seit den 1980er Jahren*, München 2023, S. 13.

67 Beispielsweise Marcus Böick/Constantin Goshler/Ralph Jessen (Hg.), *Jahrbuch Deutsche Einheit 2020*, Berlin 2020; Ilko-Sascha Kowalczuk/Frank Ebert/Holger Kulick (Hg.), *(Ost)Deutsch-*

nieder.⁶⁸ 2016 regte Philipp Ther eine stärkere Einbindung in den ostmitteleuropäischen Raum an,⁶⁹ die Jürgen John 2021 bekräftigte.⁷⁰ Kerstin Brückweh forderte eine zeitliche Ausweitung und Konzentration auf die alltägliche Lebenswelt im Sinne einer »langen Geschichte der »Wende«.⁷¹ Diese Forderungen wurden in empirischen Einzelstudien bisher jedoch nur selten umgesetzt. Die postulierte zeitliche Ausweitung der Untersuchung ist ein zentrales Anliegen der vorliegenden Arbeit. Durch den gewählten Fokus auf die institutionelle Umgestaltung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer und ihre Akteur:innen geht es hier allerdings weniger um die alltägliche Lebenswelt.

3 Quellen und Vorgehensweise

Die vorliegende Studie beruht überwiegend auf archivalischen Quellen aus den Archiven der Universität Potsdam und der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, den Landesarchiven Brandenburgs und Sachsen-Anhalts, dem Bundesarchiv und dem Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR. Es handelt sich also überwiegend um Verwaltungsakten, die meist die Perspektive der Herrschenden abbilden. Trotzdem sind auch zahlreiche Briefwechsel, Einsprüche und teils Gerichtsakten überliefert. Sie geben einen über die Perspektive der Herrschenden hinausgehenden Einblick.

Insbesondere die Universitätsarchive waren die wichtigste Grundlage der Untersuchung. Das an der Universität Potsdam vorhandene archivalische Material ist sehr umfangreich, weist aber besonders für die späten 1980er-Jahre Lücken auf. Nach Angaben des Archivars war für 1990 eine größere Übergabe

lands Weg. 45 Studien & Essays zur Lage des Landes. Teil I – 1989 bis heute, Bonn 2021; Ilko-Sascha Kowalczyk/Frank Ebert/Holger Kulick (Hg.), (Ost)Deutschlands Weg. 35 weitere Studien, Prognosen & Interviews. Teil II – Gegenwart und Zukunft, Bonn 2021; Judith C. Enders/Raj Kollmorgen/Ilko-Sascha Kowalczyk (Hg.), Deutschland ist eins: vieles. Bilanz und Perspektiven von Transformation und Vereinigung, Frankfurt am Main 2021.

68 Beispielsweise Burghard Ciesla, *Arglistige Täuschung. Ehemalige Stasi-Mitarbeiter in der Polizei des Landes Brandenburg nach 1990*, Berlin 2016; Marcus Böick, *Die Treuhänd. Idee – Praxis – Erfahrung. 1990 – 1994*, Göttingen 2018; Clemens Villinger, *Vom ungerechten Plan zum gerechten Markt? Konsum, soziale Ungleichheit und der Systemwechsel von 1989/90*, Berlin 2022; Andreas Malycha, *Vom Hoffnungsträger zum Prügelknaben. Die Treuhändanstalt zwischen wirtschaftlichen Erwartungen und politischen Zwängen 1989 – 1994*, Berlin 2022.

69 Vgl. Philipp Ther, *Die neue Ordnung auf dem alten Kontinent. Eine Geschichte des neoliberalen Europa*, Berlin 2016.

70 Vgl. John, *Grundfragen einer vergleichenden Typologie des »Hochschulumbaus Ost«*, S. 35.

71 Vgl. Brückweh/Villinger/Zöllner, *Die lange Geschichte der »Wende«*, S. 293 f.

von Schriftgut an das Archiv geplant, die aber wegen des Zusammenbruchs der DDR nicht durchgeführt wurde. Das im Universitätsarchiv der Martin-Luther-Universität vorhandene Quellenmaterial wurde erstmals vom Archiv erschlossen und stellt eine gute Basis für den Vergleich dar. Durch Schutzfristverkürzungen waren die Akten aus den 1990er-Jahren weitgehend zugänglich. Einschränkungen ergaben sich in beiden Archiven bei personenbezogenen Akten. Für die schon zu DDR-Zeiten berufenen Professor:innen und Hochschuldozierenden war das Bundesarchiv dabei eine wichtige Ergänzung: Dort liegen die Berufsakten des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen. Weitere Akten des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen, aber insbesondere des Ministeriums für Volksbildung lieferten tiefe Einblicke in die zentralistische Funktionsweise des DDR-Hochschulsystems. Auch für das letzte Jahr der DDR sind die Akten des Ministeriums für Bildung und Wissenschaft im Bundesarchiv überliefert.

Mit der Gründung der neuen Bundesländer 1990 verlagerte sich im Hochschulbereich die Zuständigkeit auf die Länderebene. Für diesen Zeitraum der Untersuchung gewinnen dementsprechend die Landesarchive an Bedeutung, die sich bei meinen Recherchen äußerst kooperativ zeigten. Sie bilden – mit den online zugänglichen Landtagsunterlagen – das Regierungshandeln und den Austausch mit den Hochschulen ab. Auch hier konnte durch Schutzfristverkürzungen weitgehende Akteneinsicht für die 1990er-Jahre erwirkt werden. Die ebenfalls in den Landesarchiven teilüberlieferten Bestände der Grundorganisationen der SED oder der FDJ waren hingegen nur punktuell aufschlussreich, da nur wenige zeitlich relevante Akten erhalten sind. Neben den Archiven war auf Landesebene das brandenburgische Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur sehr hilfreich, indem es Akten über die Personalüberprüfungen 1991 und die Überprüfungsabläufe bezüglich der Zusammenarbeit mit der Staatssicherheit zur Verfügung stellte. Die Recherche im Archiv des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR gestaltete sich schwieriger als in anderen Archiven. Zwar konnten einige Sachakten Aufschluss über die Einschätzung der Staatssicherheit zur Lage an den Hochschulen in den späten 1980er-Jahren geben. In welchem Umfang die Staatssicherheit inoffizielle Mitarbeiter an den Hochschulen anwarb und wie viele dort tätig waren, kann jedoch nur anhand einiger überlieferter Beispiele aufgezeigt werden.

Neben den schriftlichen Archivbeständen sind im Deutschen Rundfunkarchiv wenige Radiobeiträge über die Pädagogische Hochschule Potsdam überliefert. Zudem werden in der vorliegenden Studie Publikationen der Hochschulen, Rechenschaftsberichte sowie Presseartikel in überregionalen und regionalen Zeitungen, in den Hochschulzeitungen und den Studierendenzeitungen heran-

gezogen. Außerdem fließen Interviews in die Untersuchung ein, die 1993 von dem ehemaligen Assistenten des Gründungsbeauftragten der Sozialwissenschaften, Tobias Korenke, geführt wurden. Diese Interviews stellte Barbara Marshall freundlicherweise zur Verfügung. Weitere Interviews mit Zeitzeug:innen führten meine Kolleg:innen Lara Büchel, Axel-Wolfgang Kahl und ich zwischen 2019 und 2021. Sie dokumentieren, dass die Bewertung des Hochschulumbaus auch an der Potsdamer Einrichtung umstritten ist. Gerade die Frage, in welchem Rahmen der Hochschulumbau notwendig war, ob er ein Erfolg war und wer zu diesem Erfolg beitrug, bewerteten die Zeitzeug:innen unterschiedlich. Der Historiker Jürgen John hat schon 2021 darauf hingewiesen, dass die Antwort auf diese Frage stark von der eigenen Perspektive abhängt. So bewerteten und bewerten beteiligte Bildungspolitik:innen den Hochschulumbau anders als die Akteur:innen an den Hochschuleinrichtungen, damalige Studierende anders als ihre Hochschullehrenden und »abgewickelte« Lehrstuhlinhaber:innen anders als übernommene oder neu berufene Professor:innen.⁷² Dies manifestiert sich nicht nur in den Akten und Publikationen, sondern auch in den jeweiligen Deutungen der Interviewten.⁷³

In Bezug auf personenbezogene Informationen stellte sich sowohl in den Akten als auch bei den Interviews die Frage der Anonymisierung. Ich habe mich dazu entschieden, alle Personen zu anonymisieren, sofern es sich nicht um Personen des öffentlichen Lebens handelt. In der Arbeit soll zwar individuelles Handeln dargestellt und hinterfragt werden, doch geht es dabei weniger um eine Skandalisierung von Einzelpersonen als vielmehr um Handlungsoptionen. Eine Analyse dieser Optionen kommt ohne Klarnamen aus.

Die Arbeit ist chronologisch in drei Hauptkapitel, die späten 1980er-Jahre, den Umbruch 1989/90 und die frühen 1990er-Jahre gegliedert. Der Untersuchungszeitraum umfasst also etwa zehn Jahre. Mit dem Fokus auf die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer soll sich der Blick ausgehend von den 1980er-Jahren öffnen und die Geschichte über die vermeintlichen oder tatsächlichen Zäsuren hinweg erfasst werden. Das erste Kapitel beleuchtet die späten 1980er-Jahre bis zum Mauerfall im Herbst 1989. In diesem Teil wird das DDR-

72 Vgl. John, Grundfragen einer vergleichenden Typologie des »Hochschulumbaus Ost«, S. 26.

73 Auch ich als Autorin der vorliegenden Studie bin selbstverständlich nicht frei von meiner eigenen Standortgebundenheit. Als 1988 in einer westdeutschen Großstadt geborene weiße, privilegierte Frau, die an den Universitäten Halle und Marburg studiert hat, bringe ich andere Perspektiven ein als andere Autor:innen. Auf Grundlage der detaillierten Quellenarbeit kann ich den bisweilen polemischen Deutungen jedoch eine historische Rekonstruktion der Vorgänge entgegensetzen.

Hochschulsystem in seinem Spannungsverhältnis zwischen politischen Vorgaben und individuellen Freiräumen dargestellt sowie auf Erosionserscheinungen Ende der 1980er-Jahre eingegangen. Im zweiten Kapitel steht die unmittelbare Umbruchzeit 1989/90 mit ihren Unsicherheiten und Gestaltungsmöglichkeiten im Mittelpunkt. Dabei soll nach der Reformbereitschaft in den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern bzw. seitens der Akteur:innen gefragt und ihr Einfluss im spezifischen Kontext der untersuchten Hochschulen herausgestellt werden. Gerade in der unmittelbaren Umbruchzeit zeigen sich die Machtkämpfe um einflussreiche Positionen zwischen unterschiedlichen Interessengruppen am deutlichsten. Im letzten Kapitel steht die ab der Vereinigung der beiden deutschen Staaten einsetzende strukturelle und personelle Umgestaltung und somit der eigentliche Umgestaltungsprozess an den beiden Pädagogischen Hochschulen im Mittelpunkt.

II Unpolitischer Anspruch?

Die mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer Ende der 1980er-Jahre

1986 interviewten Studierende in der ersten Ausgabe der noch von der FDJ kontrollierten Studierendenzeitschrift *Lupe. Leute, Umfragen, Probleme, Einsichten* den Chemiker und damaligen Prorektor für Naturwissenschaften der Pädagogischen Hochschule Halle-Köthen Klaus A. Insgesamt zeichnete der Interviewte zwar ein recht nüchternes Bild von seinem Privatleben und seinen Tätigkeiten an der Hochschule. Auf die Frage nach der Zusammenarbeit mit anderen Lehrkräften der Hochschule ließ er sich jedoch zu der humoristischen Aussage hinreißen. »Wie ich schon mal sagte, Ihnen wird die Schöpfungslehre unvollständig erklärt. Die Krönung, der Herr Professor wurde am 7. Tag geschaffen, das sah leider der Teufel und schuf den Herrn Kollegen. Sonst sind aber die Beziehungen wie in anderen Bereichen auch, vor allem in den entscheidenden Fragen arbeiten wir doch sehr eng zusammen.«¹

Wie humorvoll oder ernst diese Aussage auch gemeint war, in jedem Fall hinterlässt sie rückblickend einen bitteren Beigeschmack. Der 1937 geborene A. vereinte in seiner Person verschiedene Kriterien, die ihm eine steile Karriere an den Pädagogischen Hochschulen der DDR ermöglichten. Er galt nach seinen Promotionen A und B an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg nicht nur als fachlich anerkannt, sondern auch als politisch zuverlässig. Sein Bemühen um die klassenmäßige Erziehung der Studierenden und seine Verknüpfung von wissenschaftlichen und erzieherischen Aktivitäten mit einem starken politischen Engagement hoben die Gutachter:innen anlässlich seiner Berufungen zum Hochschuldozenten bzw. zum Professor an der Pädagogischen Hochschule Halle-Köthen positiv hervor.² Die Beschreibung unterschied ihn zwar nicht unbedingt von anderen Hochschullehrenden, doch hatte er sich anders als diese zu einer

1 M. B., Interview. Heute: Prof. Dr. A., in: *Lupe. Leute, Umfragen, Probleme, Einsichten*, 1 (1986), S. 2–3, S. 2.

2 Vgl. Berufsakten Klaus A., BArch, DR 3-B/6110.

Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Staatssicherheit verpflichtet. Nach dem Mauerfall und der Vereinigung der beiden deutschen Staaten folgte auf eine von der Erneuerungskommission der Hochschule beantragte Sonderprüfung am 26. November 1991 seine außerordentliche Kündigung. Als Begründung führte der Hochschulkanzler die exponierten SED-Positionen und die langjährige und sehr aktive inoffizielle Tätigkeit für die Staatssicherheit an.³ A.s Karriere an der Hochschule war damit beendet.

In der Person Klaus A. vereinten sich Fachexpertise und Staatsnähe in besonders prononcierter Weise. Obwohl gewiss ein überspitztes Beispiel, bedurften die Institutionen der Lehrkräfteausbildung genau dieses Personals, um ihren sozialistischen Bildungsauftrag umsetzen zu können. Die im Folgenden diskutierten Befunde verdeutlichen, dass die mathematisch-naturwissenschaftlichen Hochschulangehörigen nicht einfach nur Wissenschaftler:innen waren, sondern gleichzeitig ein relevanter Teil des Machtsystems der Hochschulen.

1 Staatliche Kontrollinstanzen und Forschung

In seinem 1976 erschienenen Beitrag zur Geschichte der Pädagogischen Hochschule Potsdam betonte der emeritierte Professor für Marxismus-Leninismus und ehemalige Hochschulrektor Günter Scheele die Bedeutung der Forschung für die Einrichtung:

»Es ist in allen Sektionen der Hochschule zur festen Orientierung geworden, daß an einer pädagogischen Hochschule niveauvolle Lehre in den Fachwissenschaften, in den pädagogischen Disziplinen und im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium auf die Dauer nur durch eine fundierte und fruchtbare Forschung gewährleistet ist. Entsprechend der Forderung der Partei der Arbeiterklasse nach Intensivierung der Forschung erhielt auch an unserer Hochschule im Verlaufe ihres Bestehens die Forschung den ihr gebührenden Platz.«⁴

Die Forschungsvorhaben der Sektionen ergaben sich aus den zentralen Forschungsplänen der DDR und würden in Kooperation mit bedeutenden Forschungszentren durchgeführt. Forschungskollektive, in die Studierende der hö-

3 Vgl. Außerordentliche Kündigung von Klaus A. durch den Kanzler der Hochschule vom 26.11.1991, UAHW, Rep. 49, Nr. 353.

4 Vgl. Scheele, Vom Werden und Wirken der Pädagogischen Hochschule »Karl Liebknecht« Potsdam, S. 11.

heren Semester und Forschungsstudierende eingebunden seien, ermöglichten eine echte Verbindung zwischen Forschung und Lehre.⁵

Mit dieser Aussage bezog sich der Verfasser auf das humboldtsche Ideal der Einheit von Forschung und Lehre. In die Tradition dieses Konzepts stellten sich nach 1945 die Universitäten beider deutscher Staaten. Das Ideal galt in der DDR als unverzichtbare Grundlage für ein hohes Niveau in der Aus- und Weiterbildung und als Quelle wissenschaftlich-technischen Fortschritts.⁶ Doch nicht nur die Universitäten der DDR führten diese deutsche Universitätstradition fort, sondern auch alle gleichgestellten Hochschulen.⁷ Auch die auf die Ausbildung von Lehrkräften fokussierten Pädagogischen Hochschulen definierten sich demnach über dieses Konzept.

Forschungssteuerung und Industriekooperationen

In der DDR existierten zahlreiche zentrale Lenkungseinrichtungen für Fragen der Wissenschaft, Forschung und Bildung, die häufig reformiert und umbenannt wurden.⁸ Sie formulierten Leitlinien für das breit ausdifferenzierte Wissenschaftssystem der DDR, an denen sich die nachgeordneten Einrichtungen orientierten. Für die 1980er-Jahre stellte das Politbüro am 18. März 1980 die entscheidenden Weichen: Die Hochschulforschung zeichne sich durch eine ausgeprägte Entwicklung der Grundlagenforschung und praxisorientierte angewandte Forschungen aus. Sie stelle die Verbindung von Forschung und Ausbildung, die Erziehung der Studierenden sowie die Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses sicher.⁹ Das Politbüro strebte eine enge Verzahnung von Hochschulen und Wirtschaft an, um Forschungsergebnisse möglichst schnell wirtschaftlich nutzbar zu machen.¹⁰ In der am 12. Dezember 1985 erlassenen

5 Vgl. ebd., S. 11 f.

6 Vgl. Gertraude Buck-Bechler, Die Idee der Hochschule in der DDR, in: Peer Pasternack (Hg.), DDR-bezogene Hochschulforschung. Eine thematische Eröffnungsbilanz aus dem HoF Wittenberg, Weinheim/BaseL 2001, S. 13–30, S. 17.

7 Vgl. Bärbel Last/Hans-Dieter Schaefer, Forschung an Hochschulen, in: Gertraude Buck-Bechler/Hans-Dieter Schaefer/Carl-Hellmut Wagemann (Hg.), Hochschulen in den neuen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Ein Handbuch zur Hochschulerneuerung, Weinheim 1997, S. 537–602, S. 538.

8 Vgl. Reinhard Buthmann, Versagtes Vertrauen. Wissenschaftler der DDR im Visier der Staatssicherheit, Göttingen 2020, S. 169.

9 o. A., Beschluß des Politbüros des ZK der SED vom 18. März 1980. Aufgaben der Universitäten und Hochschulen in der entwickelten sozialistischen Gesellschaft. Internes Arbeitsmaterial des Ministeriums für Hoch- und Fachschulwesen der DDR, Zwickau 1980, S. 21.

10 Vgl. ebd., S. 25 f.

Verordnung des Ministerrats der DDR wurde diese Zielsetzung noch verstärkt: Sowohl die Institute der Akademie der Wissenschaften als auch die Hochschulen waren angehalten, ihre Kooperationen mit Industriebetrieben im mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Bereich zu intensivieren.¹¹ Während die gesellschaftswissenschaftliche Forschung grundsätzlich aus dem Staatshaushalt finanziert wurde, war für die mathematisch-naturwissenschaftlich-technische Forschung neben staatlichen Mitteln eine Finanzierung über Wirtschaftsverträge mit Kombinatn angedacht.¹²

Für die Umsetzung arbeiteten das Ministerium für Hoch- und Fachschulwesen und die Akademie der Wissenschaften der DDR zentrale Forschungspläne aus. Als Steuerungsinstrumente des Staates bestimmten sie Inhalt, Umfang und Struktur der Forschung an den jeweiligen Einrichtungen.¹³ Der zuständige stellvertretende Volksbildungsminister Ernst Machacek erläuterte 1985 den Beitrag der Pädagogischen Hochschulen zum Planentwurf »Wissenschaft und Technik« des Jahres 1986: Sie seien vorrangig auf den Gebieten der mathematisch-naturwissenschaftlichen Grundlagenforschung in den Forschungsprogrammen Mathematik, Physik, Chemie, Biowissenschaften und Geowissenschaften eingebunden. Die Forschungskollektive der Pädagogischen Hochschulen sollten zahlreiche Zuarbeiten für Staatsplanthemen erarbeiten.¹⁴

Den konkretesten Einfluss auf die einzelnen Wissenschaftler:innen hatten aber die Forschungspläne der jeweiligen Hochschulen. Sie enthielten vorrangig Forschungsthemen der zentralen Pläne, nahmen aber gleichzeitig spezifische Fragestellungen der jeweiligen Hochschulen und ihrer Praxispartner auf.¹⁵ Die Forschung an den Pädagogischen Hochschulen wurde in fünfjährigen Forschungsplänen organisiert und in einjährigen Plänen ausdifferenziert, die die jeweiligen Forschungsprojekte enthielten.¹⁶ Die an den Pädagogischen Hochschulen in Halle und Potsdam erarbeiteten Pläne waren der organisatorischen Zuordnung entsprechend an das Ministerium für Volksbildung gerichtet und er-

11 Vgl. Verordnung über die Leitung, Planung und Finanzierung der Forschung an der Akademie der Wissenschaften der DDR und an Universitäten und Hochschulen, insbesondere der Forschungsk Kooperation mit den Kombinatn – Forschungsverordnung – vom 12. Dezember 1985. In: GBl. der DDR, Teil I, Nr. 2, S. 12.

12 Vgl. Last/Schaefer, Forschung an Hochschulen, S. 264.

13 Vgl. ebd., S. 547.

14 Vgl. Begründung zum Planentwurf »Wissenschaft und Technik« des Ministeriums für Volksbildung für 1986 durch den stellvertretenden Minister Ernst Machacek vom 25.07.1985, BArch, DR 2/11446-2.

15 Vgl. Last/Schaefer, Forschung an Hochschulen, S. 548.

16 Vgl. Planungsunterlagen für das Jahr 1987 und den Zeitraum 1986–1990 der Pädagogischen Hochschulen Potsdam und Halle, BArch, DR 2/11446-2.

folgten auf Grundlage der gegebenen Orientierungen und Aufgabenstellungen. Bei der Planung waren die einzelnen Wissenschaftler:innen insofern stark eingebunden, da die Hochschulen die Forschungspläne im Austausch mit dem Ministerium berieten und diskutierten.¹⁷ Die Pläne zeigen das deutliche Bemühen, die Anforderungen von Partei und Regierung zu erfüllen. Insbesondere im Zeitraum 1986–1990 schlug sich das in einer stärkeren Verknüpfung von Forschung und Praxis nieder.¹⁸ Anhand der Pläne wird außerdem deutlich, dass die Hochschulen weiterhin einen Großteil der personellen und finanziellen Kapazitäten in die Grundlagenforschung investierten. Dennoch ging die Grundlagenforschung insgesamt zurück, was Auswirkungen auf die personelle und finanzielle Ausstattung der angedachten Forschungsprojekte hatte.¹⁹

In der personellen Ausstattung manifestiert sich die Verschiebung innerhalb der mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächer von erkundender Grundlagenforschung hin zu Vertragsforschung, also durch externe Partner:innen finanzierte Forschung, im Zeitraum zwischen 1986 und 1990 deutlich. Im Jahr 1986 wandte die Potsdamer Hochschule noch 91 Vollbeschäftigungseinheiten für erkundende Grundlagenforschung auf. Zahlreiche Diplomand:innen, Aspirant:innen und Forschungsstudierende waren in die Projekte eingebunden. Im gleichen Jahr waren lediglich 10,3 Vollbeschäftigungseinheiten vertraglich in der Industrieforschung und 0,8 Vollbeschäftigungseinheiten in der Vertragsforschung außerhalb der Industrie gebunden. Nur wenige (Forschungs-)Studierende konnten im Bereich der Vertragsforschung mitarbeiten.²⁰ In Halle überwog 1986 ebenfalls noch deutlich die Grundlagenforschung. 38,3 Vollbeschäftigungseinheiten standen in der erkundenden Grundlagenforschung zur Verfügung, während nur 5,9 Vollbeschäftigungseinheiten für die Vertragsforschung eingesetzt

17 Vgl. Briefwechsel zwischen den Pädagogischen Hochschulen und dem Ministerium für Volksbildung, BArch, DR 2/11446-1; vgl. Briefwechsel zwischen den Pädagogischen Hochschulen und dem Ministerium für Volksbildung, BArch, DR 2/11447.

18 Vgl. Schreiben des Rektors der Pädagogischen Hochschule Halle Robert Künstner an das Ministerium für Volksbildung betreffs des Teilplans Forschung für 1987 und 1988–1990 vom 01.07.1986, BArch, DR 2/11446-2.

19 An der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät der Pädagogischen Hochschule Potsdam waren deutlich mehr Forschungsprojekte angesiedelt als an der Hallenser Hochschule. Die Anzahl der Forschungsprojekte hatte jedoch keine Auswirkungen auf die tatsächlich in den Forschungsprojekten gebundenen personellen und finanziellen Ressourcen. So konnten in einem Forschungsprojekt je nach Phase und Größe des Projekts jährlich zwischen 0,1 und 13,7 Vollbeschäftigungseinheiten und zwischen 2200 und 1 160 000 Mark zur Verfügung stehen, vgl. Aufgabenblätter für Forschung, Planzeitraum 1986–1990 der Pädagogischen Hochschulen Potsdam und Halle, BArch, DR 2/11446-2.

20 Vgl. Einsatz des mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Forschungspotentials und Finanzierung 1986 an der Pädagogischen Hochschule Potsdam, BArch, DR 2/11446-2.

wurden. Auch hier waren weitaus weniger Diplomand:innen, Aspirant:innen und Forschungsstudierende in der Vertragsforschung als in der erkundenden Grundlagenforschung eingebunden. 1986 hatte die Vertragsforschung an beiden Hochschulen also eine vergleichsweise geringe Bedeutung. Dies sollte sich in den folgenden Jahren ändern. Den deutlichsten Sprung verzeichnen die Pläne zwischen 1986 und 1987, danach ergaben sich bis 1990 nur noch geringfügige Änderungen. In Halle war ab 1987 ein Verhältnis von ca. 20 Vollbeschäftigungseinheiten in der Vertragsforschung und ca. 27 Vollbeschäftigungseinheiten in der erkundenden Grundlagenforschung angedacht.²¹ Auch in Potsdam sollte die erkundende Grundlagenforschung ab 1987 auf ca. 50 Vollbeschäftigungseinheiten zurückgefahren werden, während die Vertragsforschung auf ca. 40 Vollbeschäftigungseinheiten anwachsen sollte.²² Aus den detaillierten Planungsunterlagen der beiden Hochschulen geht hervor, dass die Pädagogische Hochschule Halle ihren Plänen weitgehend gerecht wurde. Der Vertragsforschung stand ab 1987 also wesentlich mehr Personal zur Verfügung als noch 1986. In Potsdam hingegen konnten die Pläne nicht erfüllt werden. Insgesamt lagen die in Forschungsprojekten gebundenen Vollbeschäftigungseinheiten weit unter den in der Grobplanung angegebenen Zahlen.²³ In der mathematisch-naturwissenschaftlichen Vertragsforschung setzte die Potsdamer Hochschule 1987 nur ca. 22 Prozent der Vollbeschäftigungseinheiten ein, während die Pädagogische Hochschule Halle fast doppelt so viele Vollbeschäftigungseinheiten in der Vertragsforschung gebunden hatte. Damit lag die Pädagogische Hochschule Halle im Durchschnitt der Universitäten und Hochschulen der DDR, an denen 1987 ca. 40 Prozent des gesamten naturwissenschaftlich-technischen Forschungspersonals Vertragsforschung betrieb.²⁴ Unabhängig davon, ob es sich um Vertragsforschung oder Grundlagenforschung handelte, konzentrierten sich die meisten Vollbeschäftigungseinheiten auf Projekte in den Sektionen Chemie/Biologie, gefolgt von Mathematik/Physik. Relativ wenige Vollbeschäftigungseinheiten waren in den polytechnischen Sektionen und in der Sektion Geographie eingepplant.²⁵

21 Vgl. ebd.

22 Vgl. Entwicklung Forschungskapazität und Mittelbedarf 1986 bis 1990 an der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Hochschulübersicht vom 30.06.1986, BArch, DR 2/11446-2.

23 Hier ergibt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen den Angaben in Entwicklung, Forschungskapazität und Mittelbedarf 1986 bis 1990 an der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Hochschulübersicht vom 30.06.1986, BArch, DR 2/11446-2 und der Auswertung der Aufgabenblätter für Forschung, Planzeitraum 1986–1990 der Pädagogischen Hochschulen Potsdam und Halle, BArch, DR 2/11446-2.

24 Vgl. Last/Schaefer, Forschung an Hochschulen, S. 556.

25 Vgl. Aufgabenblätter für Forschung, Planzeitraum 1986–1990 der Pädagogischen Hochschulen Potsdam und Halle, BArch, DR 2/11446-2.

Auch die finanzielle Ausstattung veranschaulicht die Verschiebung zugunsten der Vertragsforschung. In der groben Planung der Jahre 1986 bis 1990 schien die Pädagogische Hochschule Potsdam finanziell wesentlich besser ausgestattet als die Pädagogische Hochschule Halle. Die Gesamtheit der finanziellen Ressourcen lag 1987 in Potsdam bei 3 737 300 Mark,²⁶ während in Halle lediglich Finanzmittel in Höhe von 2 853 000 Mark aufgeführt waren.²⁷ Insgesamt ist ein Zuwachs der von Industriebetrieben getragenen Ausgaben zu verzeichnen. Wieder ist der Sprung im ersten Jahr des Planzeitraums am gravierendsten. Während in Halle 1986 Industriebetriebe etwa ein Drittel der Forschung finanzierten, waren es in Potsdam nur wenig mehr als ein Fünftel der Gesamtausgaben. Ab 1987 pendelte sich die Industriefinanzierung auf etwas mehr als die Hälfte an der Pädagogischen Hochschule Halle und etwa ein Drittel an der Pädagogischen Hochschule Potsdam ein. Anders als bei den eingesetzten Vollbeschäftigungseinheiten ergab sich für die Gesamtfinanzierung keine große Diskrepanz zwischen Grobplanung und konkreten Forschungsprojekten. Lediglich in den von den Industriebetrieben getragenen Kosten zeigen sich Abweichungen, da diese in Halle wesentlich höher waren als in der Grobplanung vorgesehen.²⁸

Ab 1987 setzten die beiden Hochschulen die Forschungsverordnung von 1985 mit einer erhöhten Industriefinanzierung verstärkt um. Dabei war die Pädagogische Hochschule Halle erfolgreicher als die Pädagogische Hochschule Potsdam. Sie war wesentlich stärker mit den Industriebetrieben der Region verbunden. Wichtigste Auftraggeber waren mit dem Chemiekombinat Bitterfeld, dem Pharmazeutischen Kombinat GERMED und dem Kombinat VEB Chemische Werke Buna regional typische und DDR-weit starke Industriezweige. Entsprechend der inhaltlichen Ausrichtung der Kombinate waren Projekte im Bereich der Chemie/Biologie äußerst stark vertreten, gefolgt von Mathematik/Physik und relativ abgeschlagen Polytechnik. Die Pädagogische Hochschule Potsdam hatte aufgrund der schwachen industriellen Entwicklung des Umlands in dieser Hinsicht einen Standortnachteil. Unter den Auftraggebern des Planzeitraums 1986–1990 tauchten somit wesentlich häufiger Akademieinstitute und andere Hochschulen auf. Bei weniger als der Hälfte der Projekte stammte der Auftrag von einem In-

26 Vgl. Entwicklung Forschungskapazität und Mittelbedarf 1986 bis 1990 an der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Hochschulübersicht vom 30.06.1986, BArch, DR 2/11446-2.

27 Vgl. Einsatz des mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Forschungspotentials und Finanzierung 1986–1990 an der Pädagogischen Hochschule Halle, BArch, DR 2/11446-2.

28 Vgl. Entwicklung Forschungskapazität und Mittelbedarf 1986 bis 1990 an der Pädagogischen Hochschule Potsdam. Hochschulübersicht vom 30.06.1986, BArch, DR 2/11446-2; vgl. Auswertung der Aufgabenblätter für Forschung, Planzeitraum 1986–1990 der Pädagogischen Hochschulen Potsdam und Halle, BArch, DR 2/11446-2.

dustriebetrieb. Die inhaltliche Spannbreite war dabei enorm. Die umfangreichsten Projekte gaben das Kombinat Agrochemie Piesteritz/VEB Fahlberg-List Magdeburg, der VEB Carl Zeiss Jena, der VEB Erdgasförderung Salzwedel und der VEB Mikroelektronik Stahnsdorf in Auftrag. Auch bei den Akademieinstituten und Hochschulen, die als Auftraggeber fungierten, lassen sich keine starken inhaltlichen Schwerpunkte wie etwa in Halle erkennen. Die Pädagogische Hochschule Potsdam war in ihrer Forschung somit wesentlich breiter aufgestellt als ihr Pendant in Halle. Gemessen an der Finanzausstattung war ein Großteil der Projekte in den Sektionen Mathematik/Physik und Chemie/Biologie angesiedelt. Forschungsprojekte der Sektionen Geographie und Polytechnik erreichten etwa die Hälfte bzw. ein Drittel der Finanzmittel der beiden führenden Sektionen.²⁹

Vergleicht man die Ausstattung mit Vollbeschäftigungseinheiten und finanziellen Mitteln, so wird deutlich, dass die Sektion Chemie/Biologie sowohl in Halle als auch in Potsdam eine führende Rolle bei finanziell gut ausgestatteten Industriekooperationen einnahm. Die wenigen in den polytechnischen Sektionen angesiedelten Forschungsprojekte profitierten ebenfalls häufig von einer Industrieförderung. In der Sektion Mathematik/Physik wichen die beiden untersuchten Hochschulen hingegen deutlich voneinander ab: Während in Halle Industriebetriebe fast die Hälfte der Finanzierung deckten, waren die Forschungsprojekte in Potsdam fast ausschließlich aus dem Staatshaushalt finanziert. Die nur in Potsdam vorhandene Sektion Geographie wurde ebenfalls überwiegend aus dem Staatshaushalt finanziert. Für Potsdam fällt außerdem auf, dass in den detaillierten Planungsunterlagen weitaus weniger personelle und finanzielle Kapazitäten in konkrete Forschungsprojekte eingebunden waren als in der groben Planung angedacht.

Zusammenfassend sahen die Pläne eine grundlegende Verschiebung von erkundender Grundlagenforschung zu Vertragsforschung vor. Mit dem Rückgang der Grundlagenforschung entsprachen die beiden Hochschulen einem DDR-weiten Trend. Wie einer Auswertung des Ministeriums für Volksbildung für die Jahre 1986–1988 zu entnehmen ist, wurden die Pädagogischen Hochschulen durchaus als erfolgreich in ihren Kooperationsbeziehungen mit Industriepartnern bewertet.³⁰

29 Vgl. Auswertung der Aufgabenblätter für Forschung, Planzeitraum 1986–1990 der Pädagogischen Hochschulen Potsdam und Halle, BArch, DR 2/11446-2.

30 Vgl. Bericht über die Erfüllung der Aufgaben der mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Forschung an den Pädagogischen Hochschulen 1986–1988, August 1989, BArch, DR 2/11447.

Forschung und Lehre an den Pädagogischen Hochschulen - der Vergleich mit der Bundesrepublik

Anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Universität Potsdam 2016 vertrat der Historiker Manfred Görtemaker die These, dass der 1991 auf unbefristeten Stellen übernommene Mittelbau und dessen vermeintlich fehlende Forschungsleistung ein Hemmnis für die neue Universität gewesen seien.³¹ Ausgehend von dieser These entspann sich eine Diskussion über die Forschungsleistung des aus der Pädagogischen Hochschule Potsdam übernommenen Personals. Insbesondere aus der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät kam vehementer Widerspruch. Eine der lautesten Stimmen in dieser Debatte gehörte dem ehemaligen Physikprofessor Ludwig Brehmer, der schon zuvor zur Geschichte der Einrichtung publiziert hatte.³² Er hob in seiner Entgegnung hervor, dass die Pädagogische Hochschule Potsdam »mit allen Rechten und Pflichten einer wissenschaftlichen Forschungshochschule ausgestattet und den anderen Universitäten der DDR gleichgestellt war«.³³

Diskussionen über die an den Pädagogischen Hochschulen der DDR erbrachten Forschungsleistungen hatte es jedoch bereits in der unmittelbaren Umbruchzeit gegeben. Den Pädagogischen Hochschulen wurde in damaligen Gutachten teils auch von ostdeutscher Seite eine fundierte fachwissenschaftliche Forschung abgesprochen. In einer 1990 erfolgten Aufstellung über die Forschung in der DDR fehlten die Pädagogischen Hochschulen etwa gänzlich.³⁴ Ein ebenfalls 1990 verfasstes Gutachten des ostdeutschen Zentralinstituts für Hochschulbildung ordnete die Hochschultypen der DDR wiederum in drei Kategorien ein: Universitäten/Technische Universitäten, Technische Hochschulen und Spezialhochschulen. Die Pädagogischen Hochschulen wurden der Kategorie

31 Vgl. Görtemaker, Das Problem der personellen Kontinuität, S. 71.

32 Vgl. Brehmer, Die Brandenburgische Landeshochschule zu Potsdam im Jahre eins; vgl. Ludwig Brehmer, Eine Hochschulstadt in Sanssouci. Kommentierte Chronologie. 1945 – 1995, Potsdam 2014.

33 Vgl. Ludwig Brehmer, Zur »Aufarbeitungsdebatte« an der Universität Potsdam. Ein Riss geht durch die Universität, in: Ludwig Brehmer (Hg.), Von der Hochschulstadt in Sanssouci zur Universität Potsdam. Mitgestalter der Gründergeneration schildern den Problem beladenen Übergangsprozess von der BLH zur UP, Potsdam 2017, S. 14 – 35, S. 15.

34 Vgl. VADEMECUM-Redaktion in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Wissenschaft und Technik der DDR, Forschung in der DDR. Institute der Akademie der Wissenschaften, Universitäten und Hochschulen, Industrie, Stuttgart 1990.

Spezialhochschulen zugerechnet, die als weitgehend monoprofilierter Einrichtungen beschrieben wurden.³⁵

In Reaktion auf diese Lesart sah sich der Biologe und noch vor dem Mauerfall neu berufene Rektor der Pädagogischen Hochschule Potsdam Axel Gzik gezwungen, öffentlich Stellung zu nehmen. Im Oktober 1990 mahnte er in einem kurzen Aufsatz in der Zeitschrift *Das Hochschulwesen* die korrekte Darstellung der Leistungsfähigkeit der Pädagogischen Hochschulen der ehemaligen DDR an und sprach sich gegen eine pauschale Gleichsetzung mit den anders ausgerichteten Pädagogischen Hochschulen in der Bundesrepublik aus. Eine solche Gleichsetzung behindere die Bemühungen der Pädagogischen Hochschulen der ehemaligen DDR, auf den Gebieten von Forschung und Lehre die jahrzehntelange Isolation zu durchbrechen und Verbindungen zu Hochschulen, Universitäten und wissenschaftlichen Institutionen in der Bundesrepublik und im Ausland aufzunehmen bzw. auszubauen. Als zentrale Unterschiede zu den westdeutschen Einrichtungen führte er die solide fachwissenschaftliche Ausbildung, die Einbeziehung der Studierenden in Forschungsaufgaben, die Wahrnehmung beträchtlicher Forschungsaufgaben, die Vergabe akademischer Grade sowie den zeitlichen Aufwand des wissenschaftlichen Personals für Forschungsaufgaben an.³⁶

In der Tat hatten die westdeutschen Pädagogischen Hochschulen eine andere Ausrichtung als die ostdeutschen Einrichtungen. In der Bundesrepublik waren sie nach 1945 vielfach aus ehemaligen Pädagogischen Akademien, Lehrerbildungsanstalten und anderen Einrichtungen der Lehrkräfteausbildung hervorgegangen und unterschieden sich in den frühen Jahren häufig durch einen konfessionellen Charakter von den ostdeutschen Einrichtungen.³⁷ Anders als die Pädagogischen Hochschulen der DDR blieben die bundesrepublikanischen Einrichtungen – mit Ausnahme einiger Pädagogischer Hochschulen in Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein – nicht bis in die 1980er-Jahre bestehen, sondern wurden in den 1960er- und 1970er-Jahren überwiegend in bestehende Universitäten und Hochschulen integriert.

Die in den 1980er-Jahren in der Bundesrepublik noch bestehenden Pädagogischen Hochschulen unterschieden sich weiterhin von denen der DDR.

35 Vgl. o. A., *Lehre, Forschung und Weiterbildung im Hochschulwesen der DDR. Ausgangspunkte und Wandel. Ein Gutachten des Zentralinstituts für Hochschulbildung zum Prozeß der Vereinigung Deutschlands*, Berlin 1990, S. 57.

36 Vgl. Axel Gzik, *Zur Charakterisierung der pädagogischen Hochschulen in der DDR*, in: *Das Hochschulwesen*, 38 (1990) 10, S. 325 – 326, S. 325 f.

37 Vgl. Reinhold Broermann, *Das Recht der Pädagogischen Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland*, Berlin 1961, S. 76.